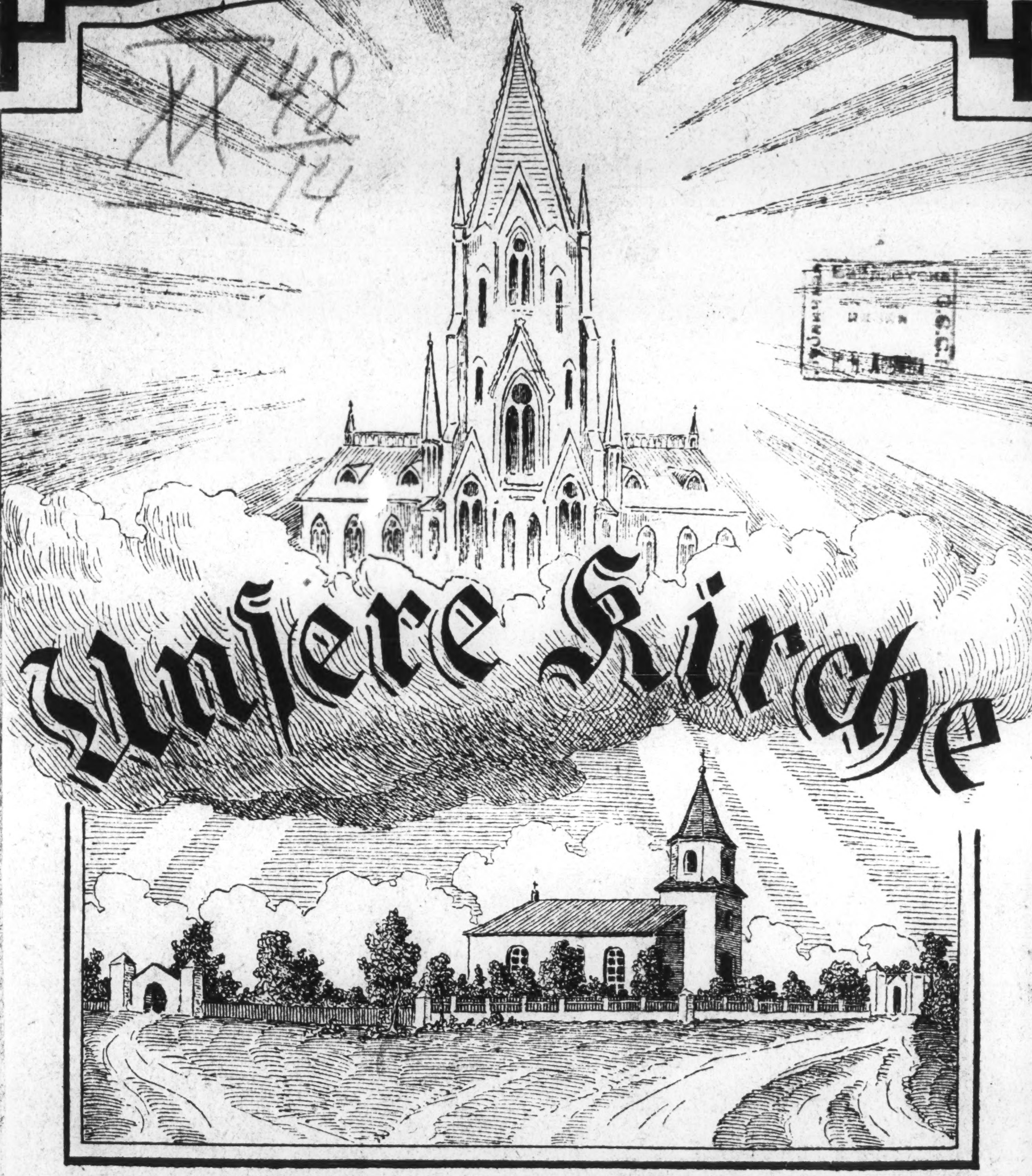


Monatsschrift

für die

evang.-lutherischen Gemeinden in Russland

herausgegeben im Auftrage des Oberkirchenrats

von

Bischof D. Th. Meyer.

XX 48/14

Unsere Kirche

Monatsschrift

für die evang.-lutherischen Gemeinden

in Russland

herausgegeben im Auftrage des Oberkirchenrats von Bischof D. Th. Meyer.

лит 571

Публ. библ. имени В. И. Ленина С.С.С.Р.

2. Jahrgang | Moskau 1928. | № 1—2 (5—6)

Inhalt: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte. Ostern.—Die kirchliche Bedienung der evang.-lutherischen Gemeinden Sibiriens im Jahre 1927.—Reisebericht des Propstes des Wolga-Kama Synodalbezirks.—Jahrhundertfeier der evang.-lutherischen St. Pauli-Gemeinde zu Odessa.—Die evang.-lutherische St. Pauli Gemeinde zu Odessa.—Zuschrift aus Sibirien.—Kirchliche Nachrichten.

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.

Psalm 119, 105.

Gott zum Gruß und den Herrn Jesus Christus zum Trost allen Lesern und werten Freunden.

Eine Leuchte für unsere Füße und ein Licht auf unserm Wege brauchen wir alle. Der Weg vor uns liegt im Dunkel. Wir wissen nicht, wohin er uns führen wird. Wohl hofft jeder, daß sein Fuß auf ebenen glatten Pfaden dahinschreiten wird, aber der Fuß geht nicht dorthin, wohin er will, sondern wohin er gehen muß. Wir möchten gern auf den lichten Höhen des Lebens wandeln und sonnige Tage erleben. Aber ein Höherer hat vielleicht beschlossen, uns rauhe Wege, dornenvolle Pfade zu führen. Es kann steil bergan gehen unter vielSeufzen und im Schweiß des Angesichts, es kann tief hinuntergehen in dunkle Täler, vorüber an Abgründen, daß einem um Trost sehr bange wird. Da können sich Nächte der Trübsal und graue, nebelschwere Tage einstellen. Ja, es kann der letzte unserer Erdentage kommen.—Da ist es denn ein herrliches Ding, ein helles Licht für die Füße zu haben, daß sie an keinen Stein stoßen. Wie gut ist es, ein festes Ziel vor sich zu sehen, daß man nicht abweicht vom rechten Pfade. Dieses Licht, das uns leuchtet in der dunklen Welt, ist das Wort Gottes. Wenn schon die Leuchte, die Moses und die Propheten in Händen hielten, einen hellen Schein auf den Lebensweg des Gläubigen im alten Bunde warf, wieviel herrlicher ist dann das Licht, das uns den Weg erhellt! Es ist der Morgenstern, der leuchtet voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn. Es ist die Sonne, die uns lachet, unser Herr Jesus Christ. Uns erleuchtet der, der sich das Licht der ganzen Welt nennt.—An dieses Welt- und Himmelslicht, das hunderttausend Sonnen nicht weicht, muß man sich halten, wenn man nicht in Dunkelheit und Finsternis versinken will.—Darum will unser Kirchenblatt jedesmal, wenn es seine Freunde besucht, das Licht des göttlichen Wortes anzünden und hochhalten. Des Heilandes Geist soll auch all' unser Schreiben und Lesen beherrschen. Wie sich das Volk einst um ihn scharte, so wollen auch wir zu Jesu Füßen sitzen, denn Eins ist not! Ja, sein Wort sei unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unseren Wegen, damit wir sicher durch die Wüste dieses Lebens zum himmlischen Kanaan, zum ewigen Licht gelangen.

Ostern.

Joh. 14, 19: Es ist noch ein Kleines, so wird
mich die Welt nicht mehr sehen;
ihr aber sollt mich sehen; denn
Ich lebe, und ihr sollt auch leben.

„Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert". Dies ist das Urteil über das Wort, und bis jetzt hat es sich immer und überall als richtig erwiesen. So muß es auch stimmen in Bezug auf den obenangeführten Ausspruch des Herrn. Und wahrhaftig! Blitzt es nicht lebendig und kräftig nieder und schneidet durch bis auf den Grund und schneidet—schonungslos und gnädig, grausam und gerecht—das, was unbedingt geschieden werden und geschieden bleiben muß: hier „Welt", dort—„ihr"?

Auferstanden von den Toten. Mit klarem Blick hat der scharfe Denker Paulus dieses zur Grundlage seines Glaubens, zum Eckstein seiner Predigt, zum Felsen seiner Hoffnung gemacht. Wenn das nicht wäre, so wäre unser Glaube eitel, unsere Predigt eine Lüge, unsere Hoffnung leer. Wir wären die elendsten unter allen Menschen, elender noch als die Welt, die dann wohwollend versuchen könnte, uns mit ihren weisen Trostsprüchlein aufzurichten. Nicht mehr und nicht weniger als das Leben hängt von der Auferstehung ab. Was der Heiland je über „ewiges Leben" geredet hatte, wäre alles ein unvergleichlich schönes Traumbild geblieben ohne die Auferstehung. Nun aber ward alles unterschrieben und besiegelt. Nun hatte das Wort „Leben" seinen vollen, herrlichen Klang und Sinn. Wenn Jesus sagt: „ihr sollt auch leben", so meint Er eben dasselbe Leben, von dem Er spricht: „Ich lebe". Hier ist die Linie zu suchen, wo der Schwerthieb getroffen hat: sie geht mitten durch das „Leben". Der Jünger sagt: ich lebe. Die Welt sagt: ich lebe. Aber dazwischen liegt ein Abgrund, der Wahrheit und Lüge, Wirklichkeit und Täuschung, ja Leben und Tod voneinander scheidet. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Also erst Auferstehung, dann Leben. Wer Auferstehung besitzt, der hat das Leben. Wer Jesus, den lebendigen Herrn, sieht, der hat das Leben. Wer Ihn nicht sieht, der hat kein Leben; wenn ein solcher vom Leben spricht, so ist es eine Täuschung. Was er Leben nennt, ist eben kein Leben. Oder sollte das Leben sein, diese Handvoll Tage, die, wenn es hoch kommt, achtzig Jahre ausmachen? Und vorher war kein Dasein und nachher wird keines sein? Als Inhalt aber hat diese kurze Spanne Zeit einen beständigen Wechsel von Sorge und Ärger, Neid und Haß, Angst und Not, Schmerz und Krankheit; ungestillte Begierden, unerfüllte Hoffnungen, unerreichte Wünsche, enttäuschte Erwartungen, betrogene Sehnsucht, unbezahlbare Schulden, nicht einzuholende Versäumisse, nicht gutzumachende Fehler, unverbesserliche Schäden. Was waren die kurzen seltenen Stunden, in denen man meinte Ruhe zu haben, ein Glück zu genießen, sich eines Erfolges zu freuen? Rings umher standen lauernd schon die drohenden Schatten des Elends, mit dem diese Stunden jedesmal bezahlt werden mußten. Und dann—ein letztes Seufzen, und dann schließt sich das Grab über dem betrogenen, abgequälten Herzen.

Wenn aber du, o Gottesmensch, der du jenseit der Grenze stehst, die das Schwert des Wortes gezogen, das Wort „Leben" aussprichst, so dringt es dir durch Seele und Leib, Mark und Bein, durch alle Gedanken und Sinne des Herzens wie ein Frühlingssonnenschein, vor dem nichts bestehen kann, was noch an Sterben und Tod erinnert. Leben—also nicht Tod, Leben—also kein Sterben, kein Vergehen, jetzt und in alle Ewigkeit nicht. Leben—also auch ein Überleben. Ein Überleben aller Sünde und Not, aller Torheit und Schwäche, aller Irrtümer und Enttäuschungen; das Hindurchgehen durch ein dunkles Tal zu grünen Auen und frischen Wassern. Leben—also auch ein Erleben. Ein ständig wachsendes Erleben der höchsten Liebe und Weisheit, Güte und Gerechtigkeit, Treue und Geduld. Leben—also auch ein Regen und Sichbewegen. Ein unabläßiges Zunehmen und Aufsteigen entgegen der herrlichen Freiheit der Gotteskinder. Leben—also auch ein Erhabensein über Raum und Zeit. Für die Schnecke, die im Staube kriecht, ist eine Meile mehr als das Werk eines Daseins; für den Zugvogel über den Wolken ist eine Meile das Erlebnis einer Viertelstunde.

Ist eine Ewigkeit zu lang für solch ein Leben? Doch wohl gerade lang genug. Leben und Ewigkeit gehören zusammen wie Tag und Licht, wie Gold und Schwere.—Das ist das Leben, das Jesus meint wenn Er sagt; „ihr sollt auch leben".

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden. Hallelujah!. Glaubst du das? Weißt du das?

P. A. Frischfeld.

Die kirchliche Bedienung der evangelisch-lutherischen Gemeinden Sibiriens im Jahre 1927.

(Fortsetzung).

Wie unsern Lesern bekannt, begab sich im Juni 1927 Pastor E. Allas zur geistlichen Bedienung der Glaubensgenossen estnischer Zunge nach Sibirien. Wir geben seinen ausführlichen Bericht im Auszuge wieder.

Bericht des Pastors E. Allas.

Am 1. Juni 1927 trat ich meine große Amtsfahrt an, auf welcher ich zuerst die kleinen deutschen und estnischen Diasporagemeinden zu beiden Seiten der Wolga—Bugulma- und der Samara-Slatoust—Eisenbahn, wie alle Jahre, bediente.

Am 7. Juli fuhr ich weiter nach Omsk.

Ich hatte den Auftrag, die Arbeit des verstorbenen Bischofs Palsa fortzusetzen und womöglich alle estnischen Gemeinden Sibiriens zu bedienen, vornehmlich diejenigen, welche der verewigte Bischof im vorigen Sommer aufgesucht und unter welchen er das im Erlöschen begriffene Feuer des christlichen Glaubens wieder angefacht und denen er versprochen hatte, in Zukunft alljährlich einen estnischen Pastor zu schicken. Ich fand überall die frischen Spuren des verstorbenen Bischofs. Ueberall erzählten die Leute von seiner Freudigkeit und Bereitwilligkeit, die Kranken in den Häusern zu besuchen, wobei er sich überall so liebevoll mit den Kindern beschäftigt habe. Dazu hatte ich gleich in der ersten Gemeinde, in der Omkolonie bei Omsk, Gelegenheit, die segensreiche Tätigkeit des Heimgegangenen an dem von ihm dort angestellten Diakon Peter Puusep zu erkennen. Dieser hatte eine richtige dreiwöchentliche Konfirmandenlehre gehalten, so daß die 42 Kinder zur Konfirmation gut vorbereitet waren und von mir nach einer feierlichen Prüfung eingesegnet werden konnten. Der Gottesdienst wurde in dem herrlichen Dom der Natur unter dem freien Himmel im Walde gehalten. Es hatten sich aus den 8 zu dieser Gemeinde zählenden Dörfern so viele Andächtige zusammengefunden, daß ein Privathaus sie nicht alle zu fassen imstande gewesen wäre. Sogar Adventisten hatten sich eingefunden. Es ist nämlich fast die Hälfte der früheren Lutheraner in der pastorenlosen Zeit, wo keine kirchliche Bedienung stattgefunden hat, zu den Adventisten übergegangen, welche hier ihren eigenen Prediger haben, der sich viel Mühe gibt, auch die übrig gebliebenen Lutheraner, sofern sie nicht dem Unglauben anheimgefallen sind, für seine Sekte zu gewinnen.

Von dort fuhr ich weiter nach Orawa bei der Station Tschany im Kainsker Bezirk und nach Kajak bei der Station Tschulymskaja, Bezirk Nowo-Sibirsk.—In Orawa hatte ich anfangs einige Schwierigkeiten, aber man schenkte dem vom Oberkirchenrat mir ausgestellten Mandat Vertrauen, so daß ich meinen Amtspflichten nachkommen konnte.

Weiter fuhr ich von Nowo-Sibirsk, dem Zentrum Sibiriens, bis nach Atschinsk und von dort auf der neu eröffneten Zweigbahn Atschinsk—Minussinsk, um die im Minussinskschen Bezirk, dicht an der mongolischen Grenze belegenen früheren Deportiertenkolonien Werchni-Sujetuk und Werchnjaja-Bulanka zu besuchen. In diesen Dörfern war im vorigen Jahre Bischof Palsa krank geworden. Man muß, um diese Dörfer zu bedienen, drei weite Fahrten zu Pferde auf schlechten Wegen machen, dazu in der großen Sonnenglut und beständig von einer erstickenden Staubwolke eingehüllt.

Nach Minussinsk zurückgekehrt, fuhr ich nun auf einem Flußdampfer den Jenissei hinunter bis nach Krasnojarsk und von dort wieder per Bahn weiter bis zur Station Balai, um die vielen, zum größten Teil im Urwalde in der sogenannten Taiga belegenen estnischen Kolonien bei Krasnojarsk und Kansk aufzusuchen. Ich bediente südlich von der Eisenbahn die Gemeinden Targinka, Womowski-Utschastok, Ostrowski-Tarwastu, Imbesch, Krestjanski und Kabritzki, wobei ich in Ostrowski-Imbesch und Krestjanski außer den estnischen auch lettische Gottesdienste mit den dort wohnhaften Letten hielt. Dann fuhr ich auf der Eisenbahn einige Stationen weiter, an Kansk vorbei und bediente nördlich von der Eisenbahn die estnischen Gemeinden Tschumakowskoje, Jurjewka, Räppino-Kipelowo und Krutoi-Hutor-

janski. Ueberall in diesen Gemeinden war der Zudrang zu den Gottesdiensten groß. Aber in all diesen Orten gab es auch nicht wenig solcher, die dem Gottesdienst fernblieben. In mehreren Dörfern habe ich auf die Bitte der Leute außer dem Hauptgottesdienst noch mehrere Betstunden gehalten, denn sie sagten, wer weiß, ob und wann wieder ein Pastor kommen wird.

Dann fuhr ich auf der sibirischen Hauptbahn wieder zurück bis Nowo-Sibirsk und von dort auf der Zweigbahn Nowo-Sibirsk-Semipalatinsk ins Altaische Gebiet, um die blühenden estnischen Kolonien bei Smeinogorsk zu besuchen, nämlich Estonia-Komissarowka und Borowuschka. Auch diese Gemeinden hatten bereits 10 Jahre keinen Pastor mehr gesehen. In Borowuschka war ich mitten in dem schönen Altaigebirge drin. Die Esten leben dort zum Teil in einzelnen Höfen im Walde, zum Teil in kleinen Dörfern, von welchen Borowuschka, am gleichnamigen Fluße gelegen, das bedeutendste ist. Die Leute sind ziemlich wohlhabend; Ackerbau, Viehzucht, Bienenzucht, alles steht bei ihnen in Blüte.—Traurig steht's aber mit dem Christentum.

Aus dem Altaigebiet fuhr ich nun über Nowo-Sibirsk und Omsk zurück nach Tscheljabinsk, um auf meiner Heimfahrt noch einige deutsche und estnische Kolonien des Uralgebiets, welche zu meinem beständigen Amtsbezirk gehören, zu besuchen und zu bedienen. Es war bereits um die Mitte des Septembermonats.

Anderthalb Monate brachte ich nun noch im Uralgebiet zu, in den Kreisen Tscheljabinsk, Troizk und Kustanai.

Am 1. November hielt ich den letzten Gottesdienst im Ural und kam dann glücklich nach einigen Tagen zu Hause in Uljanowsk an, wo ich meine Familie und meine kleine Stadtgemeinde, die ich 5 Monate nicht gesehen hatte, wieder begrüßen durfte.

Ich habe auf dieser Fahrt, außer kleineren Eisenbahnstrecken, im Ganzen etwa 9.000 Kilometer, außerdem per Dampfschiff 500 Kilometer und mit Pferden 2.591 Kilometer zurückgelegt, die Fahrten im Ufaschen und im Uralgebiet mit eingerechnet.

Auf meiner Reise habe ich an Esten, Letten und Deutschen im Ganzen folgende Amtshandlungen vollzogen:

Taufen, resp. Bestätigungen	375
Konfirmanden	270
Trauungen (Paare)	33
Kommunikanten	2.710
Beerdigungen, resp. Sterbegebete	200

Uljanowsk,
16. November 1927.

Reisebericht

des Propstes des Wolga-Kama Synodalbezirkes

E. Holzmayer.

Der Wolga-Kama Synodalbezirk umfaßt die Kirchspiele in den Gouvernements Wladimir, Nishni-Nowgorod, Kasan, Uljanowsk (Ssimbirsk), Ufa, Swerdlowsk (Jekaterinburg), Perm und Wjatka. Von diesen Kirchspielen haben gegenwärtig nur noch Kasan und Uljanowsk (Ssimbirsk) Pastoren. Infolgedessen war die geistliche Bedienung der Gemeinden in den letzten Jahren eine ganz ungenügende. Dadurch war die Tätigkeit für die Sektierer und „Laienprediger" geschaffen, Diese verstanden es, sich besonders in den Kolonien des Ufagebietes einzubürgern. Wiederholt waren aus den kleinen Restgemeinden in den Städten, die nicht mehr imstande sind einem ständigen Pastor den Lebensunterhalt zu gewähren, Gesuche beim Oberkirchenrat und Propstamt eingelaufen, man möge doch für geistliche Bedienung Sorge tragen und einen Reiseprediger entsenden.

Nachdem der Oberkirchenrat mich aufgefordert, eine Visitationsreise in meinen Bezirk zu unternehmen und mir die Mittel dazu zur Verfügung stellen konnte, begab ich mich am 1. August 1927 auf den Weg.

Die Eindrücke, die ich auf meiner Visitationsreise empfangen, waren sehr geteilt. Sie grenzten einerseits fast an Hoffnungslosigkeit, anderseits jedoch waren sie auch erhebend. Bei vielen Glaubensgenossen war die Freude und Dankbarkeit sehr groß, daß endlich wieder ein Pastor zu ihnen kam.

Mein Weg führte mich von Moskau über Nishni=Nowgorod, Kasan und Uljanowsk (Ssimbirsk) zuerst nach Bugulma, einer Kreisstadt der Tataren=Republik, gelegen an der Bahnstrecke Uljanowsk=Ufa. Ich traf dort am 10. August ein uud hielt mich in der Stadt und in den umliegenden Kolonien 3 Tage auf (12 Taufen, bezw. Taufbestätigungen, 7 Konfirmanden, 3 Trauungen, 47 Kommunikanten).

Am Sonntag, den 15. August war ich in der Stadt Ufa. Der Gottesdienst konnte aber erst am darauffolgenden Sonntage, den 22. August stattfinden. Die ganze Woche über hatte ich außer der Vorbereitung eines Konfirmanden und der Teilnahme an einer Gemeindeversammlung keine Amtspflichten zu erledigen.

Um so mehr Arbeit brachte der Sonntag. Ich hielt zuerst einen vollen Gottesdienst mit Konfirmation und Kommunion in deutscher Sprache. Sodann einen solchen in russischer Sprache. Hierauf einen Gottesdienst auf dem Friedhof, wo ich auch eine Beerdigung vollzog und die Gräber der in den letzten drei Jahren Verstorbenen einsegnete. Zum Schluß erteilte ich auch einer Kranken in ihrer Wohnung das heil. Abendmahl. (3 Konfirmanden, 20 Kommunikanten).

An demselben Tage fuhr ich nach Slatoust, dem Wohnsitz des Ufa-Slatouster Pastors Joh. Needohl, welcher leider krank im Hospital lag. Ich habe ihn besucht und mußte feststellen, daß sein Geist infolge von Gehirnsklerose umnachtet war (Pastor Needohl ist inzwischen seinen Leiden erlegen.—Der Herausgeber). Ich machte dann noch einen Gang in die Stadt, um die Kirche zu besichtigen, die der Gemeinde leider verloren gegangen ist.

Als ich schon im Aufbruch begriffen war, erschien ein Paar, welches mich um die kirchliche Einsegnung seines Ehebundes bat. Zugleich wurde ich ersucht, auch die 4 Stunden entfernt gelegene Stadt Miaß zu besuchen, die ehemals berühmte Goldwäschereien besaß und schon in Asien liegt.

Am nächsten Morgen, den 24. August, fuhr ich nach Miaß. Auf der halben Strecke von Slatoust nach Miaß befindet sich eine Säule, die auf der einen Seite die Aufschrift „Europa", auf der anderen „Asien" trägt. In Miaß hielt ich einen Abendgottesdienst (1 Konfirmandin, 1 Taufe, 10 Kommunikanten).

Ich wollte jetzt auch die Gemeinde in Swerdlowsk (Jekaterinburg) besuchen. Da ich aber erfuhr, daß diese sich bereits aufgelöst habe, fuhr ich direkt nach Perm, wo ich zum Sonntag, den 29. August erwartet wurde. Dort traf ich am Donnerstag, d. 26. August spät abends ein. Am Sonnabend hielt ich einen Abendgottesdienst und am Tage darauf einen vollen Gottesdienst (1 Konfirmand, 1 Taufe, 27 Kommunikanten, 1 Krankenkommunion).

Am nächsten Tage begab ich mich auf die Heimreise und traf am 31. August in Moskau ein.

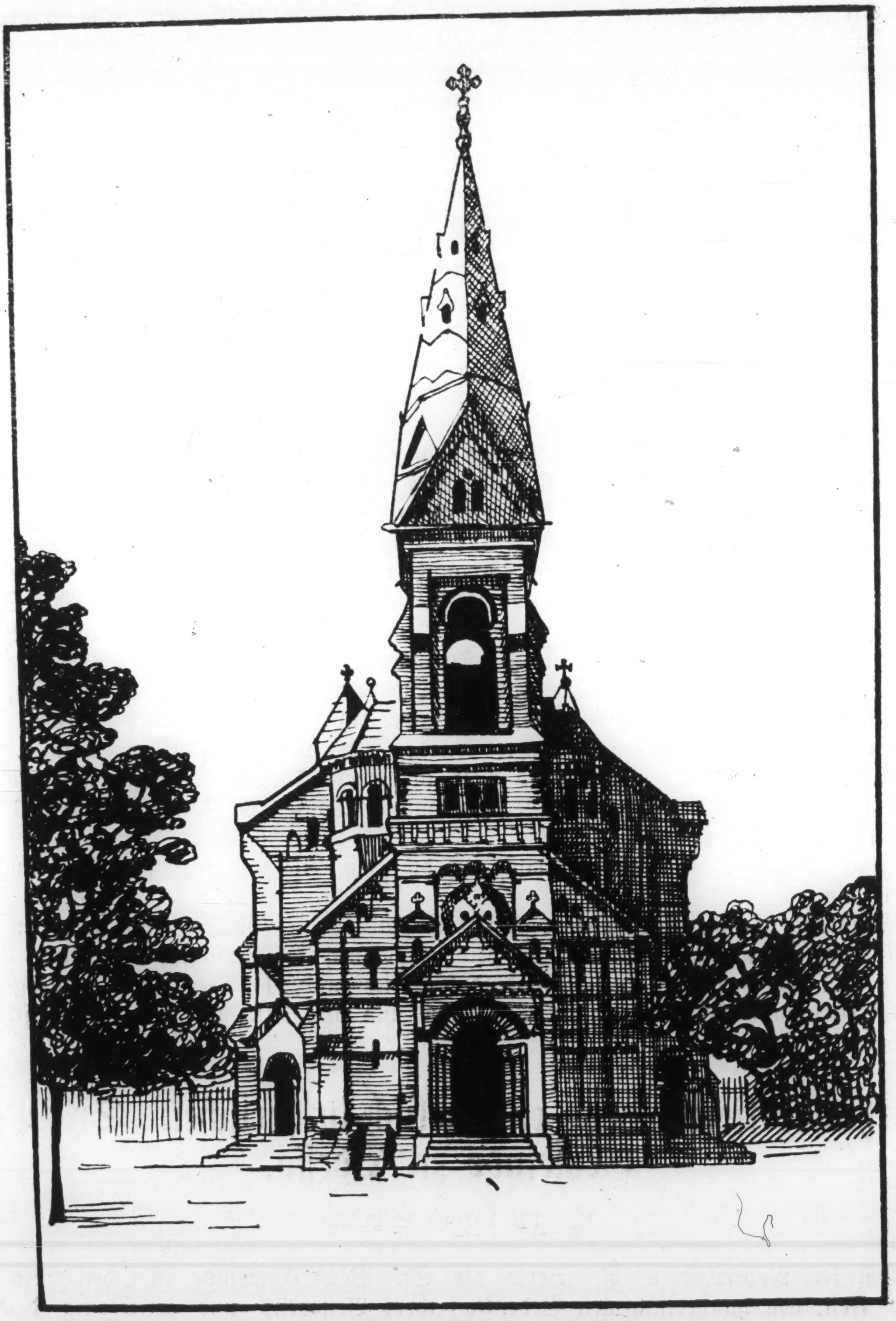
Während der 30 Tage meiner Amtsreise habe ich 7 Gottesdienste gehalten, sowie eine Andacht in russischer Sprache, 14 Kinder getauft, 13 Personen konfirmiert, 4 Paare getraut, 111 Personen das heil. Abendmahl gereicht und 1 Beerdigung vollzogen. Ich habe im Ganzen 3923 Kil. auf der Eisenbahn und 660 Kil. auf dem Dampfschiff zurückgelegt.

Jahrhundertfeier der evangelisch=lutherischen St. Pauli=Gemeinde zu Odessa.

Propst Georg Schilling.

Am 13. November v. J. feierte die St. Pauli=Gemeinde in Odessa ein selten schönes Fest, den hundertjährigen Gedenktag ihres Bestehens und gleichzeitig den dreißigsten Jahrestag der Einweihung ihrer gegenwärtigen stilvollen und schönen Kirche.

Am Sonnabend, d. 12. November um 6½ Uhr abends fand in der mit lebenden Blumen überaus reich und geschmackvoll geschmückten Kirche eine Vorfeier statt, zu der sich die Gemeinde zahlreich versammelt hatte. Nach dem Gesang des Liedes „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren" hielt Pastor Woldemar Seib aus der Kolonie Worms die Predigt über Philip. 2, 12—13 „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern".



St. Paulskirche zu Odessa.

An die tiefernste und eindrucksvolle Predigt schloß sich ein Sologesang der Künstlerin Frau Ernitz, die in ergreifender Weise das schöne Bußlied von Beethoven vortrug. Es folgten Kirchengebet, Vaterunser und Segen. Die Gemeinde sang: „Schaffet, schaffet Menschenkinder, schaffet eure Seligkeit".

Darauf trat der Kirchenratspräsident Friedrich Wölfle an das Lesepult und verlas einen Bericht über die Entwicklung des kirchlichen Lebens der St. Pauli-Gemeinde von seinen ersten Anfängen bis in die Gegenwart. Dieser Bericht umfaßte zwei Hauptteile; der erste reichte bis zu der Zeit der Wirksamkeit des Propstes H. Bienemann, der zweite von da ab bis in unsere Zeit. Nach Verlesung des ersten Teiles spielte Professor Grieben aus Leningrad auf der Orgel eine Variation auf das alte Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott", worauf der Kirchenratspräsident den zweiten Teil des Berichtes verlas. Obgleich es mittlerweile schon 9 Uhr geworden war, folgte die Gemeinde dem Berichte mit großer Aufmerksamkeit.—Mit dem Gesang des Liedes „Laß mich dein sein und bleiben" schloß die Vorfeier.

Die eigentliche Festfeier fand am Sonntag, d. 13. November statt. Der Gottesdienst begann um 11 Uhr vormittags mit Gesang des Liedes „Nun danket alle Gott", worauf der Gemeindepastor Propst G. Schilling vom Altar aus eine Begrüßungsansprache über Ephes. 2, 19—22 hielt: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen". Darauf sang der Kirchenchor: „Preis und Anbetung" von Rink. Nach der Eingangsliturgie sang die Gemeinde stehend „Ein feste Burg ist unser Gott", machtvoll begleitet von der Orgel.

Darauf hielt Pastor A. Koch aus Großliebental die Festpredigt über 1. Könige 21, 3: „Naboth sprach zu Ahab: das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich dir meiner Väter Erbe sollte geben". Hierauf sang der Kirchenchor das Lied: „Ich komme vor dein Angesicht" von M. Hauptmann. Es folgte nach den Abkündigungen der Gemeindegesang „Herr dein Wort die edle Gabe". Kirchengebet und Schlußliturgie hielt wieder der Ortspastor, worauf die Gemeinde sang: „Ach bleib mit deiner Gnade".

Es waren zum Festgottesdienst dieselben Lieder gewählt worden, die man dereinst vor 30 Jahren zur Einweihung gesungen hatte.

Die mit lebenden Blumen reich und kunstvoll geschmückte Kirche, der schöne Chorgesang, das künstlerische Orgelspiel, die zahlreiche Festgemeinde,—das alles zusammen hatte den Festgottesdienst zu einer erhebenden und reich gesegneten Feier gestaltet.

Am Sonntag um 6 Uhr abends wurde in der überfüllten Kirche als würdiger Schluß des gelungenen Festes der Gemeinde eine Festkantate dargeboten. Die Ausführung des musikalischen Teils lag in den Händen des bevorzugten Künstlers für Kirchenmusik, Prof. Grieben und der Sängerin Frau Ernitz, den liturgischen Teil vollzog Propst G. Schilling.

Wir möchten auch an dieser Stelle den werten Künstlern unsern herzlichsten Dank dafür aussprechen, daß sie sich der Mühe unterzogen, die weite Reise aus Leningrad zu machen, um mitzuhelfen, unser Fest so schön zu gestalten. Aber auch allen, die mitgearbeitet haben am Ausschmücken des Gotteshauses, den lieben Sängerinnen und Sängern unseres Kirchenchores, dem werten Leiter desselben, den Ordnern des Festes, und nicht zuletzt den teuren Brüdern im Amte, die gesucht haben, in der Verkündigung des Wortes Gottes der Festgemeinde ihr Bestes darzubieten, sei hier im Namen der Gemeinde und des Kirchenvorstandes ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Schließt jedes Kirchenfest die Herzen enger zusammen im Aufblick zu dem, den wir mit unseren Festen ehren und preisen wollen und der uns aus seiner Fülle segnen will und kann, so oft wir feiernd und betend vor ihn treten, so möchten wir unsern Festbericht mit den Worten schließen, die an der Spitze der Festpredigt standen: „Wünschet Jerusalem Glück, es müsse wohlgehen denen, die Gott lieben"!

Begrüßungsansprache des Propstes G. Schilling.

(im Auszuge).

Am 9. Oktober d. J. sind 100 Jahre vergangen, daß an dieser Stätte die erste evang.—lutherische Kirche eingeweiht wurde. Erbaut haben sie unsere Altvorderen, größtenteils aus Deutschland eingewanderte Handwerker und Gewerbetreibende, die von

der damaligen russischen Regierung hierher berufen waren, um am Auf-und Ausbau der neugegründeten Hafenstadt mit Hand anzulegen. 30 Jahre sind es her,—es war am 2. November 1897;—daß die gegenwärtige schöne und stilvolle Kirche eingeweiht wurde.

Durch hundert Jahre konnte an dieser Stätte eine evang.-lutherische Gemeinde ungestört ihrem gottesdienstlichen und kirchlichen Leben nachgehen. So falten wir unsere Hände zu innigem Dankgebet, daß Gott uns diese Stätte der Anbetung während der langen Zeit behütet und gesegnet hat. „Lobe den Herrn meine Seele. Ja, danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich".

Zu unserm Dank kommt die Bitte, daß Gott auch fernerhin unser Gotteshaus unter seinen allmächtigen Schutz nehmen wolle. Wie einst Salomo bei der Einweihung des Tempels zu Jerusalem seine Hände betend zu Gott erhob und flehte: „Herr du wollest über diesem Hause deine Augen offen halten Tag und Nacht", so beten auch wir, daß Gott unser Gotteshaus uns behüten und segnen wolle, daß wir und unsere Nachkommen hier ungehindert unserm gottesdienstlichen Leben nachgehen können.

1) Welches ist unseres Gotteshauses Wert und Segen, 2) welches sein Grund und Eckstein und 3) welches sein Schmuck und seine Krone?

Wenn wir fragen, welches ist der Wert und Segen unseres Gotteshauses, so antwortet der Apostel mit den Worten unseres Textes: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen". Ja, hier sollen wir nicht Fremdlinge oder vorübergehende Gäste sein, hier sollen wir uns zu Hause fühlen, hier soll es gelten, wir sind Gottes Hausgenossen, denn hier ist die Brücke geschlagen zwischen dem sündigen Menschen und dem heiligen Gott, hier darf der Mensch die innersten Angelegenheiten seines Herzens vor Gott ordnen, hier gilt die Verheißung des Herrn: „Ich will Frieden geben an diesem Ort". Diese Stätte soll uns das irdische Abbild des Vaterhauses droben sein, wo wir uns heimisch fühlen.

Freilich gibt es heute nicht wenige, die einer solchen Stätte nicht mehr zu bedürfen meinen, aber es gibt auch viele,—die zahlreich versammelte Festgemeinde legt davon Zeugnis ab,—die sich hier ihrem Gott nahen wollen, damit er sich ihnen nahe, in deren Herzen es noch heißt: Näher hin zu deinem Gott!—Nichts vermag das religiöse und sittliche Gefühl aus der Menschenbrust zu reißen. In den verschiedensten Zeiten des Lebens, in Lebensgefahr und Todesnot, in Sünden—und Seelennot beugt der Mensch seine Knie vor der Allmacht und Heiligkeit Gottes im Bewußtsein seiner Ohnmacht und Unwürdigkeit, erfüllt von der Sehnsucht nach Frieden in der Unruhe und Sorge des Lebens, erfüllt von der Sehnsucht nach Erlösung von dem Leid dieses Daseins, getragen von der Erkenntnis: „Wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir wie unsere Väter alle". Solange Tränen fließen in herbem Weh, solange Menschen, die sich lieb haben, von einander scheiden müßen, solange der Mensch sündigt und fehlt,—solange bedarf er einer Stätte, da er betet: „Aus der Tiefe rufe ich Gott zu dir". Wenn Gott ihn segnet, jubelt und jauchzt er: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich".

Von der Kanzel deines Gotteshauses wird dir das reine und lautere Wort Gottes verkündigt zur Belehrung, zur Züchtigung, zur Tröstung, Erleuchtung und Heiligung. Zu den Stufen dieses Altares darfst du sünden-und schuldbeladen treten, darfst das Zöllnergebet zu Gott senden: „Gott sei mir Sünder gnädig". Jedem bußfertigen Sünder wird es hier im Auftrage des Herrn bestätigt: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben". Hierher darfst du dein Kind bringen, eingedenk des Wortes: „solcher ist das Reich Gottes". Hierher darfst du dein Kind führen, wenn es mündig geworden ist, daß es selbst bekenne: „Dein will ich sein und bleiben". Zu den Stufen dieses Altares kommen die Paare, um den Ehebund kirchlich segnen zu lassen und zu bekennen: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen". Hierher darfst du kommen von Kreuz und Not gebeugt oder wenn Gott dir einen teuren Menschen von der Seite genommen hat. Der Herr will dir nahe sein mit seinem Trost und Frieden: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid".

Ja, hier findet die Seele eine Ruhestatt unter aller Unruhe des Lebens. „Hier ist nichts anderes, denn Gottes Haus".

Siehe, das ist der Wert und Segen unseres Gotteshauses. Wenn wir weiter fragen, welches ist der Grund und Eckstein des Gotteshauses, so antwortet uns der Apo-

stel in unserm Text: „Ihr seid erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Christus der Eckstein ist". Ja, „einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt istwelcher ist, Christus". Wir achten und ehren die Dichter und Denker unseres Volkes. Wir beugen uns vor den Geisteshelden der Wissenschaft und Forschung. Wir erkennen an die bürgerlichen und staatlichen Ordnungen, welche das Zusammenleben der Bürger eines Staates bedingen. In unser Herz ist hineingeschrieben das Mahnwort des Apostels: „Seid untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat". Aber der Sehnsuchtsschrei des Psalmisten: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele Gott zu dir", lebt auch heute noch fort. Gottes Geist gibt unserm Geist Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind. Gott, mein Vater und ich sein Kind! Darf ich solches wirklich glauben? Gottes Wort sagt es uns und die Apostel und Propheten bestätigen es. Wir verstehen das Wort des Apostels: „Ihr seid erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Christus der Eckstein ist. Jesus Christus hochgelobt in Ewigkeit. Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Auf diesem Grunde stehen wir, auf diesen Eckstein bauen wir.

Wir fragen endlich, welches ist der Schmuck und die Krone unseres Gotteshauses? Nicht die kunstvoll geschnitzte Kanzel und der Altar mit dem schönen Bild. Auch nicht der aufstrebende stilvolle innere Aufbau oder die bis ins einzelne ausgeführte Architektur. Der kostbarste Schmuck und die Krone unseres Gotteshauses ist die hier aus—und eingehende gläubige Gemeinde, die feiernde, dankende, betende, opfernde Gemeinde. Sie wächst zu einer Behausung Gottes im Geist: „wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen". Es ist die Gemeinde, die nicht stille steht in ihrem geistlichen Leben, sondern die wächst. Es ist die Gemeinde, an der das Verheißungswort des Herrn wahr werden soll: „Deine Kinder werden dir geboren wie der Tau aus der Morgenröte". Es ist die feiernde Gemeinde, die hier sonn- und festtäglich zusammenkommt zu gemeinsamem Gottesdienst, zu dienen hier dem Herrn in heiligem Schmuck, und an der sich das hier gehörte Wort erweist als eine Kraft, selig zu machen alle, die daran glauben. Es ist die dankende Gemeinde, die hier anstimmt ihr Tedeum Laudamus, Herr Gott dich loben wir. Es ist die betende Gemeinde, die hier ihre Anliegen vor Gottes Angesicht bringt. Es ist die opfernde Gemeinde, die mitarbeitet am Auf- und Ausbau des Reiches Gottes und die gern und freudig ihre Opfergaben darreicht. Wir wissen, von welch unermüdlicher Opferfreudigkeit die Herzen derjenigen erfüllt waren, die unser schönes Gotteshaus aufgebaut und uns als köstliches Erbe hinterlaßen haben. So wollen auch wir nicht müde werden, unsere Gaben stetig und freudig zum Unterhalt unserer Kirche darzureichen.

Wie hier unsere Kirche auf festem Fundament ruht, so soll auch unsere Gemeinde fest verbunden sein durch das Band der Liebe und Eintracht. Wie hier Stein auf Stein gefügt ist bis in die höchste Turmspitze, so erbauet auch ihr euch als die lebendigen Bausteine, verbunden in Einheit des Geistes durch das Band des Glaubens, der Liebe und des Gebets, zu einer Behausung Gottes im Geist, bis die feiernde Gemeinde hienieden sich vereinigt mit der triumphierenden Gemeinde dort droben.—Amen.

Die evangelische St. Pauli-Gemeinde zu Odessa.

Vortrag gehalten in Anlaß der Hundertjahrfeier am 13. November 1927.

(Auszug).

Die Anfänge der evangelischen Gemeinde in Odessa reichen fast bis zur Gründung der Stadt selbst zurück.

Als im Jahre 1803 die ersten 15 deutschen Handwerkerfamilien aus Deutschland in Odessa ankamen, gab es hier noch keine Kirche, aber das Verlangen danach hatten die Ankömmlinge. Sie wandten sich deshalb an den Herzog Richelieu, der damals Stadthalter von Odessa war. Auf dessen Vorstellung hin ordnete ohne Säumen ein Regierungsbefehl an, daß „für die in diesem Jahr als künftighin aus Deutschland nach Odessa kommenden Kolonisten ein lutherischer Prediger vom Reichsjustizkolleg bestellt werden sollte, der während der 10 Freijahre der Kolonisten 400 Rbl. B—co. jährliches Gehalt von der Krone genießen sollte, dann aber von ihnen selbst zu unterhalten sei".

ПУБЛ. БИБЛ. имени В. И. ЛЕНИНА

Im Jahre 1804 kam die zweite Gruppe deutscher Kolonisten in Odessa an. Es waren 42 Handwerkerfamilien.

So war eine Anzahl ehrsamer deutscher Handwerker in Odessa heimisch geworden; sie bildeten den Kern der evangelischen Gemeinde.—Der erste evangelische Seelsorger war Pastor Johann Heinrich Pfersdorf. Die Gottesdienste wurden in einem Privathause gehalten. Alle evangelischen Konfessionsverwandten verschiedener Bekenntnisse, Lutheraner, Reformierte, Anglikaner und andere schloßen sich zu einer Gemeinde zusammen. Der erste evangelische Pastor in Odessa bediente nicht nur die Odessaer und Lustdorfer Gemeinden, sondern auch die umliegenden Kolonien. Im Jahre 1806 siedelte er nach Großliebental über.

1811 wurde für Odessa und Lustdorf ein eigener Pastor, Karl August Böttiger, ernannt. Dieser war eine bedeutende Persönlichkeit. Rüstig trat er sein Amt an, und das Gemeindeleben fing an, sich zu regen. Der Schlossermeister Gotthard Braun und Oberst von Brümmer sind die ersten Kirchenvorsteher, von denen wir Kunde haben. Das Gemeindeleben machte einen verheißungsvollen Anfang. Da begann der Krieg gegen Napoleon, wozu noch im August 1812 die Pest kam, die auch in der deutschen Gemeinde viele Opfer forderte. Die schwere Zeit hat auf der Gemeinde sehr drückend gelastet. Pastor Böttiger, der sich nicht mehr länger halten konnte, verließ seine Gemeinde im Jahre 1814 und ging nach Moskau. Nun blieb sie länger als 4 Jahre ohne Seelsorger.

Die kirchlichen Zustände im ganzen Süden waren in jener Zeit überaus traurig; gab es doch in 10 Gouvernements bis 1817 nur 9 protestantische Prediger. Im Jahre 1818 kehrte Böttiger nach Odessa zurück, und zwar als Superintendent der evangelischen Kirche Südrußlands. Ende August 1818 nahm er auch sein Seelsorgeramt in der Odessaer evangelischen Gemeinde mit großem Eifer wieder auf. Vor allem galt es, einen ordentlichen, arbeitsfähigen Kirchenrat zu wählen.

Schon im folgenden Jahr wurde eine Kirchenschule gegründet. Man beschloß das Einsammeln des Opfers beim Gottesdienst.

Da der Superintendent seiner vielen Amtsfahrten wegen oft wochen,—ja monatelang von Odessa abwesend war, beschloß die Gemeinde im Jahre 1819 einen Adjunkten zu berufen. Leider konnte dieser Beschluß nicht zur Ausführung kommen. Erst 1821 kam Pastor Johann Rosenstrauch nach Odessa als Adjunkt. Er war der edelste Seelsorger jener Zeit und es war deshalb ein großer Verlust für die Gemeinde, als er schon im November 1822 einem Ruf nach Charkow folgte.—Auf Böttigers Schultern ruhte eine ungeheure Arbeitslast: die gesamte Organisation, Leitung und Ueberwachung der kirchlichen Angelegenheiten in ganz Südrußland.

Im Jahre 1821 trat die Stadtverwaltung der evangelischen Gemeinde ein Grundstück bei der „oberen Kolonie", da wo jetzt die St. Pauli-Kirche steht, ab.

1824 kam Pastor Gottlieb Friedrich Föll als Adjunkt nach Odessa.—Am 28. April 1824 wurde der Grundstein zu der ersten evangelischen Kirche gelegt. Im Jahre 1827 war die Kirche fertiggestellt und konnte ihrer Bestimmung übergeben werden. Der innere volle Ausbau wurde aber erst im Jahre 1832 vollendet.

Der 9. Oktober 1827 war für die Gemeinde ein bedeutungsvoller nnd froher Tag: sie durfte ihre neue Kirche einweihen. Der Ortspastor, Superintendent Böttiger, vollzog die Weihe und hielt die Festpedigt.

Auf diese friedlichen Entwickelungsjahre folgten zwei Jahre unerfreulicher Vorgänge in der Gemeinde. Ein zwischen Superintendent Böttiger und einem Teil der Gemeinde ausgebrochener Streit führte zur Amtsentsetzung Böttigers im Jahre 1831. Pastor Friedrich von Heinleth, der sich damals gerade in Odessa aufhielt, wurde Pastor-Vikar und bediente die Gemeinde bis zum Jahre 1830. In demselben Jahre wurde Karl Friedrich Wilhelm Fletnitzer zum Pastor unserer Gemeinde gewählt. Mit seiner Wahl beginnt für die Odessaer evangelische Gemeinde ein neuer Abschnitt. Als Pastor Fletnitzer in seinen neuen Wirkungskreis eintrat, harrten seiner große und schwierige Aufgaben. Die Gemeinde besaß nur die Kirche, sonst nichts an Gebäuden und Einrichtungen. Außerden war die Kirche noch nicht ganz vollendet und wies schon nach so wenigen Jahren an verschiedenen Stellen Baumängel auf; auch war die innere Einrichtung immer noch nicht vollendet. Nur der kleinste Teil der Gemeindeglieder zahlte den jährlichen Beitrag zur Unterhaltung des Kirchenwesens und der Schule. Der Kirchenrat arbeitete

eine Gemeindeverfassung aus, dadurch wurde eine sichere finanzielle Basis für die Kirche geschaffen: Die jährlichen Beiträge der einzelnen Mitglieder wurden normiert.

Im Jahre 1832 erhielt die evang.-lutherische Kirche Rußlands ein Kirchengesetz. Mit der Einführung desselben wurden die beiden Superintenduren im Süden und an der Wolga aufgehoben und an deren Stelle Propstbezirke eingeführt. Die „evangelische Gemeinde" in Odessa, wie sie sich immer noch nannte, galt von jetzt ab als „evangelisch-lutherische Gemeinde". In dem neugewählten Kirchenrat, bestehend aus 11 Gliedern, befanden sich 7 Handwerker. Der Kirchenrat beschloß, trotz der schweren Zeit, die Reparatur der Kirche nicht mehr hinauszuschieben. Noch im Herbst 1832 wurde sie ausgeführt. Ein bemerkenswerter Fortschritt war es, daß die Gemeinde als erste ihren Friedhof in eine freundliche Stätte umgestaltete.

In mancher Beziehung hatte das gottesdienstliche Leben in der Gemeinde damals seine besonderen Züge, wie sie heute noch in den Kolonialgemeinden bestehen. Sonntäglich wurde, im Sommer in der Kirche, im Winter im Schulhause oder Konfirmandensaal, Kinderlehre gehalten, entweder durch den Pastor selbst oder durch den Küster unter Mithilfe einiger Lehrer der Kirchenschule. Diese Einrichtung bestand bis in die sechziger Jahre. Auch wurden, wie in den Kolonialgemeinden, die Schulkinder zur Mitwirkung beim Gesang im Gottesdienst herangezogen. Auch bei Beerdigungen war das lange der Fall. Pastor Fletnitzer führte eine monatliche Bet- und Missionsstunde in der Kirche ein und später auch noch eine Bibelstunde im Konfirmandensaal, welche bis zum Jahre 1872 fortgeführt wurden.

Schon 1831 hatte der Kirchenrat auf Fletnitzers Anregung beschlossen, ein Armenhaus einzurichten für die alten, armen, hilflosen Mitglieder der Gemeinde. Die Anregung zu diesem Gedanken lag in den äußeren Umständen der damaligen ernsten Zeit, wo die Cholera herrschte. Um das Herumgehen der Armen in die Häuser nach Möglichkeit einzuschränken, wurde in der Nähe der Kirche eine Wohnung gemietet und die Armen darin untergebracht. Das ist die Entstehung des späteren Pfründhauses.

Die Kirchenschule befand sich in einem steten Kampf gegen ein ungünstiges Geschick. In seinem Berufungsbrief war Pastor Fletnitzer „die Pflege der Kirche und der Schule" übertragen. Sein Plan ging dahin, die kleine Kirchenschule zu einer Gemeindekirchenschule mit 4 Klassen umzugestalten und in Verbindung mit dieser noch eine Schullehreranstalt zu eröffnen. Sieben Jahre später—1843—mußte aber das Küster- und Schullehrerseminar wegen ununterbrochener Anfechtungen des Direktors des Odessaer Lyzeums geschloßen werden.—Im Jahre 1841 erhielt die Gemeinde vom Handwerksamt ein Darlehen von 6000 Rbl. und konnte mit dem Bau eines Pfarrhauses und eines Konfirmandensaales beginnen. Allein es dauerte wieder Jahre, bis aus dem begonnenen Bau ein wohnliches Pfarrhaus geworden war, das älteste Haus auf dem heute rings von Gebäuden umgebenen Kirchenplatze.

Es war ein überaus folgenschwerer Beschluß der Gemeindeversammlung vom Jahre 1840 über die Anstellung eines zweiten Predigers, der fähig wäre, auch in französischer Sprache Gottesdienst zu halten. Dieser Beschluß bildete den Ausgangspunkt ernster Verwickelungen, die einige Jahre lang das Gemeindeleben zerrissen und zuletzt zur völligen Absonderung einer besonderen evangelisch-reformierten Gemeinde führten.

Am 24. Mai 1842 versammelten sich die reformierten Gemeindeglieder im Hause des preußischen Konsuls Bock, um über die Abtrennung von der lutherischen Gemeinde zu beraten, und beschlossen, eine eigene reformierte Gemeinde in Odessa zu gründen.

Der unterbrochene Pfarrhausbau konnte im Jahre 1846 zu Ende geführt werden. Auch das Armenhaus auf dem Kirchenplatze wurde eingeweiht.—Für die an die Kirchenschule angegliederten Realklassen war 1848 vom Kirchenrat ein Lehrprogramm vorgestellt und obrigkeitlich bestätigt worden.—Im Jahre 1847 mußte an der Kirche eine größere Reparatur vorgenommen werden, um den Schaden, den sie durch die Erschütterung infolge eines Erdbebens erlitten hatte, wieder auszubessern und sie dadurch vor Einsturz zu schützen. Mit der Zeit war auch die Orgel ganz unbrauchbar geworden, und da erbot sich der Instrumentenmacher Haas, zusammen mit seinem Werkführer Engelmann, ein entsprechendes neues Orgelwerk aufzustellen.

Im Sommer 1851 hielt der Generalsuperintendent Flittner aus Petersburg eine Kirchenvisitation in Odessa ab. 1853 trat Propst Fletnitzer, nach 27-jähriger

Amtstätigkeit in der Gemeinde, wieder mit einem Gesuch an die Gemeinde heran wegen Berufung eines zweiten Pastors, da seine Kräfte schon bedenklich nachließen. Die Gemeindeversammlung faßte den Beschluß, einen Pastor-Secundarius zu berufen. Allein der ausgebrochene Krimkrieg trat hindernd dazwischen. Die schwere Kriegszeit brachte die Schule an den Rand der Auflösung. Noch lag die feindliche Flotte im Angesicht der Stadt, als der Kirchenrat 1854 recht sorgenvoll zusammentrat, um über die Schule zu beraten. Infolge des Bombardements der Stadt zerstreuten sich die Schüler nach allen Richtungen, besonders in die Kolonien, wodurch die Einnahme der Schule auf Null sank. Es blieb nun nichts anderes übrig, als alle Lehrer bis auf einen zu entlassen und die Schule mit den nachgebliebenen 12 Kindern in den Konfirmandensaal zu verlegen. So behalf man sich 3 Jahre lang. Am 9. April 1857 beschloß die Gemeindeversammlung, das Armenhaus aufzubauen nebst einem Anbau für die Schule. Allein die Mittel zum Bau waren noch knapp und so kamen die 12 Kirchenräte zunächst für das fehlende Geld aus Privatmitteln auf. Der Bau wurde schon im Jahre 1858 vollendet. Die Schule wurde reorganisiert und als „Deutsche Realschule St. Pauli" bestätigt. Diese Anstalt nahm einen recht erfreulichen Aufschwung. Rasch stieg die Zahl der Schüler, so daß Fletnitzer im September 1859 auch eine Kommerzklasse eröffnen konnte. 1862 machte Fletnitzer den Antrag, einen Anbau an die Knabenschule und einen ebensolchen an den Konfirmandensaal für die Mädchen aufzuführen. Sämtliche Schulräume umfaßten nunmehr 16 Lehrsäle und 8 kleinere Zimmer. Die Zahl der Schüler betrug 718.

Eine lange, fast 40-jährige Amtsführung lag hinter Propst Fletnitzer, eine Zeit voller Arbeit und Mühen. Das Alter, er zählte bald 70 Jahre, und Kränklichkeit hatten seine Kräfte bedenklich aufgezehrt; er war nicht mehr imstande, wie er gern wollte, zu arbeiten. Am 1. Januar 1867 traf ihn eine Nervenparalyse. Am 6. Februar teilte er dem Kirchenrat mit, daß er seine Amtstätigkeit einstellen müsse. Einstweilen wurde das Pfarramt durch vikarierende Prediger verwaltet. Am 23. März 1867 legte Propst Fletnitzer das Predigeramt gänzlich nieder. Am 20. April 1868 wurde Pastor Herbord Bienemann aus dem Kirchspiel Arzis in Bessarabien fast einstimmig zum Pastor in Odessa gewählt. Der alte, von allen hochverehrte Propst Fletnitzer zog bald darauf in die Kolonie Friedental in der Krim, wo er am 4. März 1872 starb. Die Odessaer Gemeinde aber hat ihm für seine segensreiche und großzügige Wirksamkeit ein ehrendes Andenken bewahrt. Mit dem Amtsantritt Bienemanns beginnt wieder eine neue Epoche des Gemeindelebens. Mit frischem Mut und Eifer gingen Pastor und Kirchenrat an die Arbeit, die es in Hülle und Fülle gab, galt es doch die von Propst Fletnitzer ins Leben gerufenen Anstalten weiter auszubauen.

Schon in der ersten Kirchenratssitzung wurden folgende Beschlüsse gefaßt: 1) zur Erhöhung der Einnahmen der Kirche soll altkirchliche Musik in der Kirche zur Aufführung gelangen, 2) die aus Mangel an Mitteln inzwischen eingegangene Armenanstalt wieder ins Leben zu rufen und dazu eine Diakonisse anzustellen, 3) einen Anstaltsrat zu wählen und das Anstaltslokal wieder in Stand zu setzen.—Um die Schule von ihrer drückenden Schuldenlast zu befreien und ihr eine festere Organisation zu geben, wurde ein Schulrat gewählt, dem als ständige Mitglieder der Direktor der Schule und der Pastor angehörten.—Am 5. September 1869 berief der Kirchenrat den Pastor Georg Kowaltzig zum Direktor der Schule und zugleich als Pastor Adjunkt. Das vom Schulrat unter dem Vorsitz des Dr. Wagner und des Direktors entworfene Schulreglement wurde durch die Unterschriften der Kirchenratsmitglieder bestätigt.

Im Jahre 1870 wurde der Um- und Ausbau der Schule und des Waisenhauses in Angriff genommen und 1871 vollendet.

Die Gesamteinnahmen der Gemeinde stiegen von Rbl. 4.290.—im Jahre 1866 auf Rbl. 11.218.—im Jahre 1870. Diese bedeutenden Mittel gingen durch freiwillige Beiträge, Konzerte und wohltätige Stiftungen ein.

Im Jahre 1873 erhielt der Kirchenrat von den Angehörigen des Deutschen Reiches in Odessa eine größere Summe zur Errichtung eines Asyls. Um jene Zeit wurde auch das Schulhaus ganz ausgebaut, wozu mehrere Gemeindeglieder zinsfreie Summen vorstreckten. Die Gesamtkosten betrugen Rbl. 16.133.—Am 7. April 1875 wurde der Grundstein zu einem Knabenasyl gelegt und im Oktober war der Bau unter Dach. Das Pfründ— nnd Waisenhaus beherbergte 1875 24 Pfründner und 44 Waisen. Im Jahre 1877

erhielt die Realschule staatliche Rechte und wurde unter die Verwaltung des Ministeriums der Volksaufklärung gestellt.

1878 verließ Pastor Kowaltzig seine Stellung als Direktor der Schule; er war in gleicher Eigenschaft an die St. Michaelis Kirchenschule in Moskau berufen worden. An seiner Stelle wurde Schöttle vom Kirchenrat als Direktor der Schule ernannt.

Am 12. März 1877 war von Rußland der Türkei der Krieg erklärt worden. Während des Krieges war in der Gemeinde ein Frauenverein gegründet, der für das Evangelische Kriegshospital arbeitete.

Mitten in unruhiger Kriegszeit feierte die St. Pauli Kirche in aller Stille ihr 50-jähriges Jubiläum.

1877 wurde der Pastor Guido Hesselbarth aus Altenburg Propst—Adjunkt und Religionslehrer an der Kirchen- und Realschule.

Am 26. Januar 1879 ging dem Kirchenrat die Mitteilung zu, daß der deutsche Hilfsverein in Odessa beschlossen habe, das von ihm gesammelte Kapital von Rbl. 5.500 zum Ausbau des Knabenwaisenhauses zu verwenden. — 1880 ging der Kirche eine Stiftung von Rbl. 2.260.—von Komitee der deutschen Waisen—Knabenstiftung zu und einige Tage später von den Erben des Baron Ernst Mahs Rbl. 15.000.— Diesem folgte eine persönliche Spende von Rbl. 1.000—seitens des neuerwählten Präsidenten des deutschen Hilfsvereins J. Lemme und noch mehrere andere namhafte Beiträge. Ferner wurde der Kirche ein schönes Vermächtnis der Frau Josephine Schlötzer, geb. Lucco, von Rbl. 15.000—dargebracht.

In demselben Jahre wurde durch Hampel ein „Bachverein" gegründet, der zum Zweck hatte, jährlich einige Konzerte in der Kirche zu veranstalten. Herr Hampel übernahm auch die Leitung des Kirchenchores.

Die Erfahrung, daß sehr oft mittellose Gemeindeglieder nicht imstande waren, die Bestattung ihrer verstorbenen Angehörigen zu bestreiten, veranlaßte Propst Bienemann „Sterbekassen" in der Gemeinde ins Leben zu rufen. Die erste dieser Kassen wurde 1878 im Februar und die zweite im April bestätigt und eröffnet.

1880 konnte das vollausgebaute Knaben-Waisenhaus eingeweiht werden. Die Anstalt beherbergte anfangs 18 Zöglinge. Der stattliche Bau hat Rbl. 39.600—gekostet, die Hälfte davon betrug das Geschenk des Komites der „deutschen Waisen-Knabenstiftung", wodurch der erste deutsche Berufskonsul Dr. Blau sich ein Denkmal in der Odessaer Gemeinde gesetzt hatte.

1881 erbaute der Kirchenrat bei der Realschule einen Turnsaal. Er kostete Rbl. 10.650.

1882 wurde von Propst Bienemann bei einer Kirchenratssitzung zum erstenmal der Gedanke der Gründung eines deutschen evangelischen Hospitals in Odessa ausgesprochen. Anläßlich seiner mehrmonatlichen Urlaubsreise aus Gesundheitsrücksichten ins Ausland hat Propst Bienemann in Deutschland auf kirchlichen Versammlungen, in verschiedenen christlichen Schriften und Tageblättern und durch verbreitete Aufrufe für die Gründung eines evangelischen Hospitals in Odessa gewirkt. Im Frühling 1883 wurde sodann ein Komitee gewählt, das die Förderung der Sache des Hospitals in die Hand nahm.

Auf die Anregung des Propstes Bienemann beschloß der Kirchenrat Kindergottesdienste einzuführen. Am Sonntag, d. 10 Oktober 1882 wurde damit begonnen. Sie standen unter der Leitung des damaligen Propst-Adjunkten Pastor Müller. Zu diesen Gottesdiensten, kamen etwa 250 Kinder, in den folgenden Jahren ist die Zahl bis auf 458 gestiegen.

Infolge eines Aufrufes des Propstes Bienemann wurden im Jahre 1883 in den Odessaer deutschen evangelischen Gemeinden für die von einer totalen Mißernte heimgesuchten deutschen Kolonien Rbl. 42.734—an Spenden für die Notleidenden aufgebracht. 1883 wurde der Grund zu einer Gemeindebibliothek gelegt.

Zum Organisten wurde 1883 Dr. Hans Harthan vom Konservatorium zu Sondershausen gewählt. Schon bei der Lutherfeier am 29. Oktober wirkte er mit.

Vom 4. bis 10. Mai 1883 fand eine Kirchenvisitation durch den Generalsuperintendenten von Laaland in Petersburg statt. Im Visitationsprotokoll ist zu lesen: „In herzlichen, anerkennenden Worten drückte der Visitator seine Freude darüber aus, daß er eine so liebliche Einigkeit unter den Gliedern des Kirchenrats und der Gemeinde mit

ihrem Pastor gefunden. Eine schöne Frucht davon zeige sich in dem Anwachsen der Schulen und Anstalten und deren innerem Gedeihen".

Am 4. Juli 1884 feierte Propst Bienemann sein 25-jähriges Amtsjubiläum. Bei dieser Gelegenheit fand seine Tätigkeit viel Anerkennung.

Der Rechenschaftsbericht von 1884 teilt mit, daß den kirchlichen Anstalten wieder besondere Stiftungen geworden seien, so von der Familie des verstorbenen Eduard Falz-Fein Rbl. 10.000 für das projektierte evangelische Hospital.

In demselben Jahre siedelte der Organist Dr. Harthan nach Dorpat über.

Im März 1887 trat der erwählte Rektor für die Anstalten Pastor G u s t a v B e c k e r seine Stellung in der Gemeinde an.

Am 1. November 1886 starb der treue und bewährte Sekretär der Gemeindekanzlei J o h a n n W e b e r. Ein Menschenalter hindurch, von 1852 bis 1886, hatte er seine stille Tätigkeit im Dienste der Kirche mit seltener Pflichttreue ausgeübt. Sein Nachfolger im Amt wurde sein Sohn A l b e r t W e b e r, der heute noch den Sekretärposten inne hat.

Nach Ostern 1887 verließ Pastor S a m u e l E c k seine Stelle in Odessa. Sein Nachfolger wurde Pastor G u s t a v S c h o m b u r g.

Seit Juli 1887 amtierte R u d o l f H e l m als Organist und Chorleiter an der Kirche.

1888 führte die Gemeinde für die Elementarschule ein neues Gebäude auf. Gleichzeitig wurde mit dem Bau eines neuen Pastorats begonnen, in dessen unterem Stock die vierklassige Mädchenschule und die Kirchenkanzlei untergebracht wurden.

1888 wurde das neue Pfründhaus im Kirchengarten eingeweiht und bezogen. Der Erbauer war der Architekt Paul Klein. Das neue Pfründhaus hatte Raum für 60 Pfründner, Männer und Frauen. Die freigewordenen Räumlichkeiten im alten Pfründ— und Waisenhause wurden in Wohnräume umgebaut. Um dieselbe Zeit war auch das neue Pastorat fertiggestellt und seiner Bestimmung übergeben worden.

Die Realschule hatte sich inzwischen regelmäßig und stetig entwickelt; sie hatte eine zweiklassige Vorbereitungsschule, 6 Grund—und 4 Prallelklassen mit insgesamt 455 Schülern. Die Elementarschule hatte 2 Mädchen- und 3 Knabenklassen, welche zusammen 212 Schüler zählten, unter denen der Rektor der Anstalten, 4 Lehrer und 3 Lehrerinnen wirkten. In der vierklassigen Mädchenschule arbeiteten 2 Lehrer und 8 Lehrerinnen mit 80 Schülerinnen.

1889 wurde der schon früher projektierte Anbau an der Realschule ausgeführt.

Die Sache des evangelischen Hospitalbaues war all die Jahre rüstig vorwärts gegangen. Im Jahre 1888 erreichte das gesammelte Kapital die Höhe von Rbl. 106.640. Es wurde beschlossen, den Bau unter Leitung des Architekten Bernardazzi in Angriff zu nehmen. Dr. Fricker hatte seine Zusage gegeben, nach Eröffnung des Hospitals die Leitung desselben als Oberarzt zu übernehmen.

Am 17. Februar 1891 verschied nach kurzem Krankenlager der von allen hochverehrte und geliebte Seelsorger der Odessaer Gemeinde Konsistorialrat Pastor H e r b o r d B i e n e m a n n. Am 22. Februar wurde die entseelte Hülle des heimgegangenen Pastors unter einer in Odessa noch nie gesehenen Teilnahme nicht nur der ganzen lutherischen Gemeinde, sondern auch aller anderen Konfessionen und Stände zur Ruhe bestattet. Ein arbeitsreiches und mühevolles, aber auch reich gesegnetes und schönes Leben war hier abgeschlossen. Während seiner 22-jährigen, unermüdlichen uud aufopfernden Amtstätigkeit hat der Heimgegangene es verstanden, nicht nur die von seinem Vorgänger Fletnitzer ins Leben gerufenen Schulen und Wohltätigkeitsanstalten vollends auszubauen, sondern auch ein lebendiges Zusammenwirken aller Gemeindeelemente zu schaffen und dadurch ein wahrhaft evangelisch-kirchliches Gemeinschaftsleben zu voller Blüte zu entfalten.

Beim Abschluß des Jahres 1891 stand das evangelische Hospital, obwohl der Frauenpavillon noch nicht ganz vollendet war, unmittelbar vor der Eröffnung. Die Leitung des Hospitals hatte Dr. E. Fricker als Oberarzt übernommen, ihm zur Seite standen als Assistenzärzte Dr. Thomson und Dr. Käfer.—Am 23. Februar 1892 fand die feierliche Einweihung des Hospitals statt.

Am 6. Juni 1892 verstarb nach kurzer, aber schwerer Krankheit der bisherige Pastor-Vikar G u s t a v S c h o m b u r g, der seit 1887 zugleich Religionslehrer an der Real-

schule und Leiter der Mädchenschule war. Er stand nicht nur als Prediger in hohem Ansehen, sondern er war auch als tüchtiger Schulmann weit bekannt.

1892 wurde Pastor Adolf Lockenberg aus Strelna als einziger Kandidat zum Pastor gewählt und am 5. Juli von Propst R. Faltin introduziert. Lehrer Wilhelm Mayer übernahm den Posten des Organisten und Chorleiters.

Am 17. Oktober 1893 verschied nach kurzem Leiden das langjährige treue Kirchenratsmitglied Fr. Durian, der sich um die Wohltätigkeitsanstalten und um den Hospitalbau große Verdienste erworben hatte. Nur wenige Tage später verstarb nach kurzem Krankenlager in ihrem 81. Lebensjahr Marie Freifrau von Mahs, die treueste Freundin und Stütze des Evangelischen Hospitals. Der Frauenpavillon des Hospitals war 1894 endgültig ausgebaut. Das Evangelische Hospital bildete nun eine in gewissem Sinne abgeschlossene Anstalt, in der etwa 80 Kranke Aufnahme finden konnten.

Die im Jahre 1827 erbaute **K i r c h e** war im Laufe der Zeit so baufällig geworden, daß die Gemeinde vor die Notwendigkeit gestellt war, einen radikalen Umbau vorzunehmen. Am 25. November 1893 wurde beschlossen, den Umbau der Kirche so bald als möglich vorzunehmen. Im Juni 1894 war bereits die obrigkeitliche Genehmigung für den Kirchenbau, sowie die Erlaubnis zur Verpfändung der Kirchenhäuser und die Bestätigung der Baupläne des Architekten Scheurembrandt eingeholt. Mit dem Bau konnte jedoch erst im Frühling 1895 begonnen werden. Die Durchführung des Baues übernahm der Architekt Squeder, der die Kirche zum August 1897 fertigstellte. Aus dem anfangs projektierten Umbau war schließlich ein ganz neuer Bau, die heutige schöne, stilvolle Kirche, entstanden, mit ihrer stattlichen Einrichtung. Die Gesamtkosten des Kirchenbaues beliefen sich auf Rbl. 130.000, von denen etwa zwei Drittel durch Verpfändung der Gemeindehäuser beschafft wurden. Es ist erhebend zu lesen, mit welcher Einmütigkeit und Opferwilligkeit die Gemeinde das große und schwere Unternehmen fördern half, indem jeder an seinem Teil und nach seinem Vermögen dazu beisteuerte.

Wie froh waren alle, als nach fast dreijährigem Harren und Bangen, während welcher Zeit die Gottesdienste, so gut es eben ging, in dem engen und ungeeigneten Turnsaal abgehalten werden mußten, endlich der 2. November 1897, der Tag der Einweihung der schönen neuen Kirche herangekommen war. Die Weihe vollzog Generalsuperintendent Guido Pingoud, der dazu aus Petersburg gekommen war. Außer ihm waren sämtliche Pastoren des ersten Propstbezirks und viele Gäste aus anderen Gemeinden erschienen, um mit der St. Pauli-Gemeinde diesen bedeutsamen Tag zu feiern.

Mit dem Jahre 1897 ist für das Gemeindeleben und für die ganze weitere Entwicklung desselben ein Höhepunkt erreicht, indem eine großangelegte Arbeit zu Ende gekommen war.

Im Jahre 1898 fanden zwei wichtige und einschneidende Neueinführungen im gottesdienstlichen Leben statt: die Einführnng einer neuen Agende und eines neuen Gesangbuches

1899 erhielt die Kirche neben anderen Gaben die Schlötzer-Stiftung von Rbl. 15.000. Dieses Jahr wäre auch noch als Mißerntejahr zu erwähnen.

Das Evangelische Hospital hat sich im Laufe der Jahre, dank der tüchtigen Leitung und dem fortwährenden Zufluß von reichen Spenden und Stiftungen, überaus gut entwickelt. Im Jahre 1900 hatte das Hospital und der Kirchenrat den schweren Verlust der hochverdienten Aerzte, des Dr. H. Meyer und des Dr. Donat, zu beklagen.

Von der verstorbenen Frau Dorothea Stiffel fiel der Kirche und den Anstalten ein Vermächtnis von Rbl. 2.000.—zu.

1901 starb der frühere Kirchenratspräsident **S t a p e l b e r g**, der dem Evangelischen Hospital Rbl. 5.000.—testamentarisch vermachte.

Das Kriegsjahr 1904—1905 lastete besonders schwer auf der Odessaer Gemeinde, aber es zeitigte auch eine heilsame Frucht: das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und das christliche Verständnis für fremde Not und fremdes Elend. Das von den Evangelischen Rußlands gegründete und unterhaltene Evangelische Feldlazaret wurde von der St. Pauli Gemeinde tatkräftig unterstützt.

1904 wurde die Realschule durch Aufbau einer Etage erweitert. In diesem Jahre verstarben drei langjährige Kirchenratsglieder, **J o h a n n e s O t t e r s t ä t t e r**, **J u l i u s L e m m e** und **L. S c h w a r t z**.

Das Jahr 1905 brachte den Friedenschluß mit Japan und die Revolution, infolge der letzteren die langersehnte Gewissensfreiheit, d. h. die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat. In diesem Jahre verließ der Oberarzt Dr. E. Fricker seinen Posten am Evangelischen Hospital, dem er mit großer Treue und Umsicht seit 1892 vorgestanden hatte, und siedelte in seine Vaterstadt Stuttgart über, wo er bald darauf verstarb.

Im Sommer 1905 übernahm Dr. Jakob Augst die Oberleitung des Hospitals.

1906 verließ der bisherige Direktor der Realschule Kaminsky seinen Posten; an seine Stelle wurde Ernst Mittelsteiner zum Direktor der Schule gewählt.

Nach fast 20-jähriger segensreicher Arbeit als Rektor der Wohltätigkeitsanstalten und als Pastor-Adjunkt nahm Pastor G. Becker wegen Krankheit und Altersschwäche seinen Abschied. In Anerkennung seiner großen Verdienste um das Kirchen- und Anstaltsleben bewilligte der Kirchenrat dem Scheidenden ein Ruhegehalt.

Durch Gemeindebeschluß vom 12. November 1906 wurde eine zweite selbständige Pfarrstelle in der Gemeinde gegründet. In Veranlassung dieser Neuerung nahm Pastor A. Lockenberg, der 15 Jahre lang mit großem Eifer und Treue in der Gemeinde gewirkt hatte, seinen Abschied. Ein bleibendes Denkmal seiner Wirksamkeit ist die schöne Kirche; seiner Energie dankt dieser Bau die Entstehung.

Im selben Jahre schieden Pastor G. Becker, das langjährige Kirchenratsmitglied H. Runge und der allgemein beliebte Lehrer und Organist Wilhelm Mayer aus dem Leben.

Am 17. Februar 1908 wählte die Gemeinde fast einstimmig die beiden Pastoren Daniel Steinwand aus Worms und Th. Willigerode zu ihren Seelsorgern. Am 21. September durfte der Kirchenrat die beiden neugewählten Pastoren in die festlich geschmückte und bis auf den letzten Platz besetzte Kirche zur feierlichen Einführung geleiten. Die Introduktion vollzog der Generalsuperintendent Pingoud. Als Organist wurde Albert Holze aus Breslau berufen.

1909 wurde ein neuer Kirchenrat gewählt. Präsident wurde J. Flemmer. In diesem Jahr verstarb das verdiente Kirchenratsmitglied Dr. A. Rosenberg.

Am 18. September 1911 durfte die Gemeinde in Gegenwart des Generalsuperintendenten Pingoud bei reger Beteiligung sämtlicher Pastoren des ersten südlichen Propstbezirks und mehrerer Delegierter auswärtiger Gemeinden das 25-jährige Amtsjubiläum des Pastors Daniel Steinwand feiern. Bei der Beglückwünschung überreichten die Gemeindevertreter dem Jubilar Rbl. 700.—zur Gründung eines Jünglingsvereins.

In demselben Jahr wurde die Stadtmission gegründet. Als Stadtmissionar und Berufsarbeiter des Jünglingsvereins wurde M. Mühlenberg angestellt. Um dieselbe Zeit hatten die Kirche und die Anstalten einen überaus schweren Verlust durch den Tod der Kirchenratsmitglieder Ferdinand Durian und Wilhelm Henzler. Unendlich viel Dank ist die Gemeinde diesen beiden langjährigen und treuen Mitarbeitern schuldig.

Gleich im Anfang des Jahres 1912 konnte der Jünglingsverein eröffnet werden und ebenso das Bethaus auf dem Peressyp, das infolge des steten Anwachsens unserer Gemeinde mit der Zeit zur dringenden Notwendigkeit für die Gemeindeglieder jenes Stadtteils geworden war. Dort wurden von nun ab vom Stadtmissionar M. Mühlenberg allsonntäglich in einem gemieteten Lokal Lesegottesdienste abgehalten.

1912 legte Baron Thomas Mahs sein Amt als Präses des Verwaltungsrates des Evangelischen Hospitals, das er fast 25 Jahre hindurch verwaltet hatte, nieder. Der bisherige Kassenwart Nikolaus Schröter wurde zum Vorsitzenden der Verwaltung des Hospitals gewählt.

Das Jahr 1914 brachte den verheerenden Weltkrieg, dessen folgenschwere Ereignisse außerordentlich tief in das kirchliche Gemeindeleben eingriffen. Es soll hier nur kurz an das Verbot der Predigt in deutscher Sprache erinnert werden.

Bald nach Beginn des Krieges beschloß der Kirchenrat, bei der Kirche ein Evakuationslazaret für leicht verwundete und genesende Krieger einzurichten. Zu diesem Zweck wurden die Pfründner aus dem neuen Pfründhause in ein anderes Lokal übergeführt und das Pfründhaus zum Lazaret eingerichtet. Die Einrichtung des Lazarets wurde aus der Kirchenkasse bestritten. Die Mittel für die Verpflegung der Krieger wurden fortlaufend durch Geld—und Naturalspenden aufgebracht. Die Oberleitung des Lazarets lag in den ewährten Händen des Dr. K. Hoerschelmann.

Im Kriegsjahr 1915 schloß die Gemeinde ihre Jahresrechnung mit einem Defizit von über Rbl. 23.000. ab. Die Ursache dieses Fehlbetrages war der große Rückgang der Jahresbeiträge infolge Verarmung vieler Familien und der starken Verminderung der Zahl der Gemeindeglieder durch Abwanderung.

Im Anfang dieses Jahres mußte der Direktor der Realschule E. Mittelsteiner, der sich um die Schule große Verdienste erworben, seinen Posten verlassen.

Ende August desselben Jahres verließ Pastor Th. Willigerode die Gemeinde, um einem Ruf als Pastor der St. Petri—Kirche in Petersburg zu folgen. Im Laufe seiner zehnjährigen Amtstätigkeit als Pastor an der Gemeinde hat er dank seiner hervorragenden Fähigkeiten und seines seltenen Taktes sich die Verehrung und Liebe der Gemeindeglieder erworben. Nach dem Weggang des Pastors Th. Willigerode hat der Kirchenrat sämtliche kirchlichen Amtspflichten in der Gemeinde Pastor D. Steinwand allein übertragen, wobei zuerst dessen Sohn Fr. Steinwand als Kandidat und später Pastor Fr. Merz als Adjunkt den Religionsunterricht in den Schulen und die geistliche Bedienung der bei den Filialgemeinden Lustdorf und Glücksdorf besorgte.

1916 haben sich die Beiträge für Kirche und Anstalten nochmals um mehr als Rbl. 4.000. verringert, und dieser Umstand brachte die Anstalten nahezu zu ihrer Auflösung.

In der Kirchenratssitzung vom 8. Dezember 1916 wurde das Kirchenratsmitglied Dr. K. Hoerschelmann in Anlaß seines 50-jährigen Dienstjubiläums zum Ehrenkirchenvorsteher gewählt.

Durch ein Legat von Rbl. 2.500.—bedachte die Familie Lang die Kirche, das Pfründ—und Waisenhaus. Durch ein Vermächtnis des Kirchenratsmitgliedes O. Hasselblatt flossen der Kirchenkasse Rbl. 1.500.—zu, Frau Kretschmann brachte eine Stiftung von Rbl. 5.000.—dar.

Bald nach der Februarrevolution des Jahres 1917 begannen auch die Reorganisationsbestrebungen in der evangelischen Kirche. Schon im Sommer dieses Jahres fanden in Petersburg, in Katharinenstadt a/d. Wolga und in Odessa Kirchenkonferenzen mit Laienvertretern statt, auf denen die Neuorganisierung des Kirchenwesens nach dem Synodalsystem, im Gegensatz zu dem bis dahin bestandenen Konsistorialsystem, zur Behandlung stand. Bereits 1918 hatte der damalige Oberkonsistorialrat und jetzige Bischof Th. Meyer den Entwurf einer neuen Synodalverfassung für die evangelisch-lutherische Kirche Rußlands ausgearbeitet. Im Sommer 1920 tagte in Moskau eine Konferenz unter dem Vorsitz des damaligen Bischofs Freifeldt, die als Ergebnis die „Temporären Bestimmungen" hatte, welche jedoch in den Gemeinden des Südens damals keine Anwendung finden konnten, weil man vom Zentrum völlig abgeschnitten war.

Zu Beginn des Schuljahres 1917 wurde die Elementarschule bei der Kirche reorganisiert nnd nationalisiert.

Im September schied das langjährige und hochverdiente Kirchenratsmitglied Karl Wilhelm aus Gesundheitsrücksichten aus und wurde zum Ehrenkirchenvorsteher erwählt.

Im November desselben Jahres starb Dr. O. Walter, der zehn Jahre lang mit großer Pflichttreue seines Amtes im Kirchenrat gewaltet hatte.

1918 trat an Stelle des bisherigen Schulkuratoriums ein aus 5 Personen bestehendes Kommissariat, in dessen Bestand auch der frühere Direktor der Realschule E. Mittelsteiner gewählt wurde, der inzwischen aus seiner Verschickung nach Rjasan zurückgekehrt war.—Der Kirche fiel ein Vermächtnis der verstorbenen Frau Emilie Rausch im Betrage von Rbl. 3.400.—zu.—Im Mai 1918 wurde die Nationalisierung der Realschule durchgeführt.

In der Nacht vom 18. auf den 19. Juli 1919 verschied plötzlich am Herzschlag Pastor Daniel Steinwand. Am 20. Juli fand in der Kirche der Trauergottesdienst statt, an dem eine vielhundertköpfige Trauerversammlung mit tiefer Bewegung teilnahm. Von der Kirche aus wurde die Leiche des verstorbenen Pastors nach Großliebental übergeführt, wo die Beisetzung stattfand.—Das plötzliche Hinscheiden des von allen verehrten und hochgeschätzten Seelsorgers verursachte eine schwerauszufüllende Lücke, denn der Verstorbene hatte in seiner 11-jährigen Wirksamkeit nach allen Seiten hin, insbesondere als Religionslehrer eine überaus fruchtbringende und segensreiche Tätigkeit entfaltet. Um das Andenken des verehrten Pastors dauernd zu ehren, beschloß der Kirchenrat, durch eine Sammlung eine Pastor Steinwand-Stiftung zu gründen. Infolge der ungünstigen

Zeit—und Kirchenverhältnisse wurde vorläufig von der Wahl eines ständigen Pastors abgesehen und die Bedienung dem Pastor-Adjunkten Gottlob Winger übertragen. Schon im Januar 1920 verließ dieser seinen Posten. Das Pfarramt wurde nun den in Odessa weilenden Propst Georg Schilling und Pastor R. Adt übertragen. Letzterer starb jedoch noch im Laufe desselben Jahres.

Im August 1920 verließ der Organist Albert Holze seinen Posten uud siedelte in seine Heimatstadt Hannover über. An seine Stelle trat Th. Richter.

Im Januar 1921 erfolgte die Veröffentlichung des Dekrets der Sowetregierung über die Trennung der Kirche vom Staat und über die Nationalisierung der Kirchengebäude. Damit wurde gleichzeitig auch die Annullierung des alten Kirchengesetzes, sowie die Aufhebung der Konsistorien als Staatsinstitutionen durchgeführt. Im Zusammenhang damit wurde den Kirchengemeinschaften anheimgestellt der neuen Ordnung gemäß „religiöse Gruppen" zu bilden, die die nationalisierten Kirchen und das Kircheninventar zu übernehmen und zu verwalten hätten. Am 20. Juli 1921 unterzeichnete der Kirchenrat unter dem Vorsitz des Dr. Th. Wencke, in Gegenwart eines Vertreters des Odessaer Gouvernements-Vollzugskomitees eine Vereinbarung, laut welcher die Kirche samt Inventar der Gemeinde zur unentgeltlichen Benutzung übergeben wurde. In demselben Jahr ging auch das Waisenhaus an den Staat über. Die Schule war schon im Jahre zuvor vom Staat übernommen worden. Im Herbst 1922 wurde auf Verfügung der Obrigkeit das Pfründhaus bei der Kirche aufgelöst.

Im Oktober 1922 organisierte sich die Kirchengemeinde auf Grundlage der neuen kirchlichen Verhältnisse als religiöse Gemeinschaft. Am 23. Februar 1924 ließ sie sich auf Grund eines vom Kirchenrat abgefaßten und von 51 Gemeindegliedern unterzeichneten Statuts als „Odessaer evangelisch-lutherische religiöse St. Pauli-Gemeinde" legalisieren und obrigkeitlich registrieren.

Am 18. November 1923 wählte die Gemeinde Propst G. Schilling, der schon seit 1920 die Gemeinde vikariter bedient hatte, zu ihrem Pastor.

Im Frühling 1924 beschäftigte sich der Kirchenrat, zusammen mit Propst G. Schilling, unter dem Vorsitz des Präses F. Wölfle in mehreren Sitzungen mit dem Projekt einer neuen Kirchenverfaßung.

Im Mai fand alsdann in Bergdorf eine Kirchenversammlung sämtlicher Pastoren und Gemeindevertreter aller Kirchspiele des Odessaer Propstbezirks statt, an der auch Propst G. Schilling, F. Wölfle und Johann Dalke als Gemeindevertreter teilnahmen. Auf dieser Konferenz wurde das Projekt der neuen synodalen Kirchenverfassung nochmals durchberaten und gutgeheißen.

Im Juni 1924 fand in Moskau der allrussische Kirchentag der geistlichen und weltlichen Vertreter der evang.—lutherischen Gemeinden statt, an dem auch Propst G. Schilling teilnahm. Der Arbeit dieser Kirchenkonferenz danken wir das Zustandekommen unserer gegenwärtigen Kirchenverfassung und Kirchenordnung.

Im Oktober 1925 fand in Odessa die erste Bezirkssynode statt, an der auf Grund der neuen Kirchenverfaßung zum ersten Mal die weltlichen Vertreter der Kirchspiele teilnahmen. Diese Synode hat sich hauptsächlich mit Fragen der Neuordnung des Kirchenwesens beschäftigt und darüber bindende Beschlüsse gefaßt. Als Neuschaffung ist hier die Kreierung des Synodalrats als ausführendes Organ der Synode besonders zu erwähnen.

Die hundertjährige Geschichte der St. Pauli Gemeinde ist an unserm Geistesauge vorübergezogen und wir sind bei der Gegenwart angelangt.

Wir wollen unsere Hände nicht in den Schoß legen, sondern uns unserer Aufgaben und Pflichten stets bewußt sein, mitzuhelfen an dem Aufbau unserer evang.—lutherischen Kirche und weiterarbeiten an der Ausgestaltung unseres kirchlichen Gemeindelebens.

Präsident des St. Pauli-Kirchenrats Fr. Wölfle.

Zuschrift aus Sibirien.

Das Kirchspiel Slawgorod.

Zum Kirchspiel Slawgorod gehören 1 Stadtgemeinde und 25 Ansiedlungen auf dem Lande.

Die Stadt Slawgorod ist im Jahre 1911 angelegt worden und nimmt erst jetzt allmählich ein städtisches Gepräge an. Die Dorfansiedlungen sind in den Jahren 1908—1914 entstanden und von Kolonisten des europäischen Rußlands angelegt worden, wobei für die meisten Ansiedler—Sibirien bereits die zweite, dritte und vierte Etappe seit ihrer Auswanderung ist. Ferner sind Flüchtlinge aus Wolhynien und Polen anzutreffen, die während des Weltkrieges ihre Heimat verlassen mußten. Der Herkunft nach könnte man die Gemeinden in zwei Gruppen teilen: 1) Wolgadeutsche und 2) Deutsche des Südens. Die erste Gruppe besteht aus Leuten der Berg- und Wiesenseite der Wolga. Die zweite Gruppe besteht aus Kolonisten des Molotschnaer Gebiets, Dongebiets, der Krim (Schwaben), des Kaukasus, Bessarabiens, Wolhyniens, des Odessaer Gebiets und der Gouvernements Jekaterinoslaw und Cherson.

Die wirtschaftliche Lage ist äußerst verschieden, wobei die Dürftigkeit vorwiegend ist.

Die Gemeinschaftsbewegung hat ausschließlich bei den Wolgadeutschen, die die relative Mehrheit bilden, Eingang gefunden, und auch nur im nördlichen Teil des Kirchspiels.

Kirchspiel St. Marien (Pawlodar). Zu diesem Kirchspiel gehören 1 städtische Gemeinde und 7 Ansiedlungen auf dem Lande. Die Seelenzahl beträgt etwa 600. Das geistliche Leben der Gemeinden ist durchschnittlich höher, als das der Slawgoroder Gemeinden. Auch die Zahl der Analphabeten ist geringer.

Die Gemeinden bestehen aus Kolonisten Südrußlands, des Molotschnaer Gebiets, des sogenannten „Mariupoler Plans", der Gouvernements Cherson und Jekaterinoslaw, wobei am stärksten das Gouvernement Cherson vertreten ist. Unter den Herkömmlingen dieses Gouvernemeuts gibt es auch eine nicht unbedeutende Anzahl von Schweden aus Alt-Schwedendorf, welche jedoch allmählich mit der deutschen Bevölkeruug verschmilzt. Die Jugend ist der schwedischen Sprache nicht mehr mächtig.

Die durchschnittliche wirtschaftliche Lage muß auch hier als eine dürftige bezeichnet werden.

Das Semipalatinsker Kirchspiel. Dieses Kirchspiel besteht aus 13 Dorfansiedlungen, Seelenzahl etwa 1.100. Der geistige Zustand dieses Kirchspiels unterscheidet sich im wesentlichen wenig von den übrigen. Nur verdienen zwei Dörfer, nämlich Alexanderpol und dessen Tochterkolonie Pruggershof, besonders erwähnt zu werden, die sich in geistiger Hinsicht auszeichnen. Diese beiden Kolonien haben Bauern der Kaukasischen Kolonie Gnadenburg angelegt, die den alten Sauerteig der Frömmigkeit und Nüchternheit von ihren Vorfahren aus Bayern mitgenommen haben.

Im übrigen rekrutieren sich die Gemeinden des Kirchspiels aus Wolgadeutschen, Bessarabiern, vereinzelten Wolhyniern, Jekaterinoslawern und Molotschnaern.

Die wirtschaftliche Lage darf im Vergleich zu den beiden übrigen Kirchspielen als eine günstige bezeichnet werden.

Die Gemeinschaftsbewegung ist stark unter den Wolgadeutschen und Bessarabieru vertreten.

Pastor Fr. Deutschmann.

Kirchliche Nachrichten.

Die durch den Rücktritt des Bischofs D. Th. Meyer vom Pfarramt entstandene Vakanz an der St. Petri-Pauli Kirche zu Moskau ist durch die Wahl des Pastors Alexander Streck, bisher in Astrachan, besetzt worden. Pastor Streck wird das Amt im Frühling d. J. antreten. Bis dahin wird die Gemeinde wie bisher vikariter von Pastor F. Hoerschelmann jun. bedient.

An Stelle des nach Deutschland übergesiedelten Propstes P. Kuhlberg ist Pastor Gustav Birth, bisher in Friedenfeld, an die evang.-lutherische Himmelfahrtskirche in Charkow berufen worden. Das Propstamt der Nord-Ukraine wird stellvertretend von Pastor R. Königsfeldt, Kiew, geleitet.

Der Predigtamtskandidat Nik. Häfelfinger ist zum Propstei-Adjunkten des Odessaer Bezirks berufen worden.

Dem finnischen Propst S. Laurikkala, der finnländischer Bürger ist, ist der weitere Aufenthalt in der Union im Laufe eines Jahres gestattet worden.

Die evang.-lutherische Kirche in Jeletz (Gouvernement Orel), die einer anderen Institution übergeben werden sollte, bleibt in Nutznießung der Gemeinde.

Am 6. und. 7. März d. J. fand eine Plenarsitzung statt, im Bestande des Präs. Bischof D. Meyer des geistlichen Mitgliedes Bischof D. Malmgren, der Pröpste E. Holzmayer u. G. Rath und der weltlichen Mitglieder Rob. Deringer, A. Jordan, W. Wegener u. K. Luther (Ersatzmann).

Auf der Sitzung wurde vorerst beschlossen, die Generalsynode zum 17. bis 20. Juni d. J. einzuberufen und zwar mit folgender Tagesordnung:

1) Deklaration an die Regierung der Union;

2) Bericht des Präsidenten des O. K. über das Kirchenwesen der ev.-lutherischen Gemeinden in der Union im Laufe der verflossenen vier Jahre;

3) Bericht des Geschäftsführers über die Tätigkeit des O. K. während der verflossenen vier Jahre;

4) Ergänzung und Änderung einiger Artikel der Kirchenordnung;

5) Budget des O. K. für das nächste Triennium;

6) Änderung der Grenzen einiger Synodalbezirke;

7) Über die Rechte und Pflichten der Küster;

8) Uber das Brustkreuz;

9) Über die Herausgabe eines Gesangbuches;

10) Über die Trennung des Amtes des Präsidenten des O. K. vom Pfarramt;

11) Bericht über das Leningrader Predigerseminar;

12) Über die praktischen Prüfungen der Predigtamtskandidaten;

13) Wahl eines geistlichen Mitgliedes des O. K. an Stelle des weil. Bischof Palsa und eines dritten weltlichen Ersatzmannes;

14) Anträge aus den Bezirken;

15) Laufende Angelegenheiten;

16) Theologisch-wissenschaftliche Vorträge.

Das Gesuch um Genehmigung der Generalsynode ist am 21. März eingereicht worden.

Wie bekannt, ist laut unserer Verfaßung die Generalsynode die Zusammenkunft einer ganz bestimmten Anzahl Vertreter der Propstbezirke; alle übrigen Personen, die an der Generalsynode teilnehmen wollen, können deswegen nur als Gäste betrachtet werden. Die zu unserer Organisation gehörenden Pastoren, sowie Gemeindevertreter (gegenwärtige und frühere Kirchenratsglieder) können sich durch ihren Propst wenigstens einen Monat vor der Generalsynode als Gäste anmelden, wobei übrigens die Zahl der Gäste aus begreiflichen Gründen beschränkt werden muß.

Bisch. Malmgren berichtete auf der Sitzung, daß im Juni d. J. die ersten fünfzehn Zöglinge des Leningrader Predigerseminars ihr Studium beenden werden und daß am 14. Juni der Entlassungsaktus stattfinden wird, worauf dann die Absolventen ihr Probejahr antreten werden.

Die Plenarsitzung hatte sich mit einer prinzipiellen Frage zu beschäftigen, die in einer unserer größeren Stadtgemeinden entstanden war. Dort war im Jahre 1925 ein Teil der Lutheraner aus der Gemeinde ausgetreten und alle Bemühungen, diese Personen zum Wiedereintritt zu bewegen, blieben erfolglos. Im Januar d. J. wandte sich eine Gruppe dieser Ausgetretenen an den O. K. mit einer Beschwerde darüber, daß der Ortspastor einem früheren Gemeindegliede, das bei der Nichtzugehörigkeit zur Gemeinde beharrt, das Abendmahl verweigere. Der O. K. mußte die Beschwerde ohne Folgen belassen, da die Kommunion eine Feier der Gemeindeglieder ist und da nur in besonderen Ausnahmefällen, die hier nicht in Frage kamen, eine Abweichung von dieser Regel zuläßig ist.

Im Ferneren wurde über die diesjährige Entsendung von Reisepredigern nach Sibirien verhandelt und beschlossen die Pastoren Hanson—Byten, Allas—Uljanowsk (für die Esten u. Finnen) und Migle—Leningrad (für die Letten) nach Sibirien zu delegieren und außerdem einen Absolventen des Seminars dem Pastor Hanson als Begleiter mitzugeben.

An Stelle von P. G. Birth, der das Kirchspiel Charkow übernommen hat, ist Simon Kludt, bisher in Neustuttgart, zum Pastor des Kirchspiels Friedenfeld gewählt worden.

Zum ständigen Vikar von Saporoshje ist P. Joh. Föll—Grunau gewählt worden.

Seid dem 15. März d. J. befindet sich das Lokal des O. K. bei der Wohnung des Präsidenten und hat folgende Adresse: Москва 55, Тихвинская 12.

Nachträglich muß berichtigt werden, daß in der № 2/3 dieses Blattes nicht die vollständige Predigt des P. Kluck zum Abdruck gelangte, sondern nur ein Auszug aus derselben.

P. A.

Ответственный редактор Т. Мейер.

Главлит № А 8405 4-я тип. „Мосполиграф", Армянск. 6. Зак. № 1069. Тир. 4000 экз.

16677